

# Schatzsuche im unsichtbaren Keller

Von Thomas Schade - 12. Dezember 2018



Schloss Frydland in Nordböhmen

© Wikimedia/CC BY-SA 4.0/Zdenek Fiedler

Haben alte Geheimdienstler das Bernsteinzimmer gefunden und verkauft? Zwei Oberpfälzer behaupten genau das.

Auf einer abgebrochenen Basaltkuppe hoch über dem kleinen Flüsschen Smědá, das im Deutschen Wittig heißt und im nahen Isergebirge entspringt, liegt Frydland – eine frühgotische Burg und ein Renaissance-Schloss. Das herrschaftliche Anwesen befindet sich ziemlich genau im tschechisch-deutsch-polnischen Dreiländereck – eine halbe Autostunde östlich von Zittau.

Die fast achttausend Einwohner sind stolz auf den Adelssitz, dessen Geschichte zurückreicht bis ins 11. Jahrhundert und mit berühmten Geschlechtern wie den Biebersteins und den Wallensteins verbunden ist. „Es ist die Stadt, wo fast jede Gasse Geschichte atmet“, so wirbt der böhmische Ort im Internet um Gäste. Vor allem das angeblich älteste mitteleuropäische Burgmuseum lockt Besucher an. Jede Menge Möbel, Glas, Porzellan und Waffen von der Zeit der Hussiten bis zum 19. Jahrhundert sind auf Frydland zu sehen.

Im Mai 2016 sah sich die Schlossverwaltung jedoch zu einer ganz außergewöhnlichen Führung veranlasst. Die Kastellanin lud zu einem Termin „Auf den Spuren des Bernsteinzimmers“. Sie führte die Besucher ein paar Treppen hinab, blieb vor



Bruchsteinmauern stehen und hatte eigentlich nur eine Botschaft zu verkünden: Auf Schloss Frydland sei überhaupt nichts versteckt, schon gar nicht das Bernsteinzimmer. Solche Legenden habe es schon in den Schlössern Lemberk und Sychrov gegeben, auch da sei nichts dran gewesen, erklärte die 60-jährige Burgherrin den etwa zwei Dutzend Leuten, die für etwa drei Euro ihrer Spezialführung folgten.

Zwei ältere Herren aus der Oberpfalz, Erich Stenz und Georg Mederer, hatten die Schlossverwaltung mehr oder weniger dazu getrieben, öffentlich Stellung zu nehmen. Denn die beiden Männer sorgen seit nunmehr fünf Jahren mit einer spektakulären Hypothese für einige Unruhe in dem idyllischen nordböhmischen Städtchen. Der ehemalige BND-Agent Stenz und der Mittelständler Mederer erklären voller Überzeugung, dass das weltbekannte Bernsteinzimmer 1945 von den Nazis von Königsberg nach Frydland gebracht und in den Kellern der Burg versteckt worden sei.

Auf die Minute pünktlich kommen die beiden Männer zu der Autobahnraststätte an der A 72 und holen beim Kaffee ihr Buch aus der Tasche. Beide sind Ende 60, machen nicht den Eindruck verrückter Spinner und wehren sich gegen den Begriff Schatzsucher. „Wir nehmen keinen Spaten in die Hand, und wir setzen uns nicht auf den Bagger, wir sind lediglich Hinweisgeber“, sagt Mederer, der eine Firmengruppe leitet, die in der Landwirtschaft und anderen Bereichen unterwegs ist.

## Nachts rollten Transporter

Die Geschichte der beiden Männer klingt unglaublich. Sie behaupten: Die Königsberger Schätze seien bereits vor vielen Jahren in einem der Keller von Schloss Frydland entdeckt worden. Seither würden sie von einer kleinen Gruppe Eingeweihter auf dem grauen Kunstmarkt verkauft. Auch das Bernsteinzimmer, so erklärt Erich Stenz, habe dabei offenbar den Weg zurück nach Petersburg gefunden. „Denken Sie an den Satz Boris Jelzins bei seinem Deutschlandbesuch 1991“, sagt der Ex-BND-Agent. Der russische Präsident verkündete damals in Bonn öffentlich: „Wir wissen jetzt, wo das Bernsteinzimmer ist!“ Jelzin habe den Ort nicht genannt, aber zwei Jahre später seien nachts Transporter aus der Gegend um Frydland in verschiedene Nachbarländer gerollt.

Die beiden Männer haben im Juli ein Buch heraus gebracht, in dem sie ihre bisherigen Recherchen aufgeschrieben haben. Außerdem erheben sie beträchtliche Anschuldigungen. Das Buch, gedruckt wurden 5.000 Exemplare, dürfte mittlerweile auch in Tschechien hinlänglich bekannt sein. Rechtliche Schritte gegen ihre gewagte Version über das Schicksal der Nazi-Kunstschätze gebe es bisher nicht, sagt Stenz. „Was sollen die auch sagen, wir können unsere Recherchen belegen.“

Angefangen hat alles vor etwa elf Jahren, als Stenz noch als Wirtschaftsdetektiv tätig war. Ein Kollege habe ihn damals auf eine alte Frau und ihre Tochter aufmerksam gemacht, die auf einem Reiterhof nordöstlich von München lebten. Dort erfuhr Stenz, dass Elisabeth Georgi, so hieß die Frau, mit ihrer Tochter Elke im Frühjahr 1945 die letzten Bewohner auf Schloss Frydland waren. Inzwischen sei die Zeitzeugin über 90 Jahre alt gewesen und geistig noch hellwach, so Erich Stenz.

In den Wochen vor Kriegsende will Frau Georgi beobachtet haben, wie tagelang Männer in SS-Uniformen mit einem halben Dutzend Lkws auf dem Schlosshof auftauchten, die

Fahrzeuge entladen und Kisten in einen der Schlosskeller trugen. Im Keller sei gemauert worden. Danach seien die Leute wieder davongefahren. Als sie eines Nachts nachgeschaut habe, habe sie gesehen, dass die Kisten rechts und links in dem Gewölbekeller eingemauert worden waren. Zwei Wochen habe die Einlagerung gedauert. Stenz schätzt, dass damals 800 bis 1.000 Kisten eingelagert wurden. Elisabeth Georgi, die Köchin im Schloss war, habe das alles von ihrer Küche aus gesehen und erzählt, dass sie einen Eid auf Hitler leisten musste. Deshalb habe sie all die Jahre geschwiegen. Mutter und Tochter leben nicht mehr. Die Mutter habe der Tochter mehrmals gesagt, dass sie ein großes Geheimnis mit ins Grab nehmen würde.



Georg Mederer und Erich Stenz mit ihrem Buch.

© Thomas Schade

Einige Zeit später führen Stenz und Mederer nach Frydland. Sie hätten sich von der Schlossführung entfernt und den verbauten Keller gefunden und fotografiert. „Da sieht man bis heute, dass etwas vermauert wurde“, sagt Stenz. Es habe lange gedauert, bis ein erster Termin mit der nationalen tschechischen Denkmalbehörde NPU in Prag zustande gekommen sei. Als Stenz und Mederer mit einem Dolmetscher und zwei Anwälten im Juni 2014 in Prag dem stellvertretenden Direktor Dr. Martin Tomášek ihren Hinweis zu Schloss Frydland unterbreiteten, soll der ranghohe Denkmalschützer gesagt haben: „Euch hat der Teufel geschickt“ und „Ich habe befürchtet, es geht um das Bernsteinzimmer“. Mederer sagt: „Da hatten wir das Wort noch gar nicht in den Mund genommen.“ Wusste der tschechische Denkmalschutz, dass in Frydland 1945 Nazi-Raubkunst, inklusive des Bernsteinzimmers, versteckt wurde?

„Wir können das nicht mehr ausschließen, angesichts dieser Reaktion“, sagt Erich Stenz und erzählt, dass es auf Schloss Frydland später noch merkwürdiger zugegangen sei. Erst nach



Monaten stimmte der Denkmalschutz in Prag einer Untersuchung unter strengen Vorgaben zu. Die Vorbesprechung im Dezember 2014 im Kaminzimmer des Schlosses habe in einer „merkwürdigen Atmosphäre“ stattgefunden, erinnert sich Georg Mederer. „Als wir unseren Hinweis ausführlich vorgetragen hatten, erklärte die Kastellanin, dass wir Schatzjäger seien, dass die Aussagen der Zeitzeugin nicht stimmten, weil es auf Schloss Frydland keine Keller gebe.“ Als Erich Stenz der Frau vorwarf, dass sie lüge und die heimlich gemachten Fotos auf den Tisch legte, sei die Verwalterin „regelrecht ausgerastet“, sagt Mederer.

Dennoch sei es gelungen, eine Untersuchung mit einem Georadar zu vereinbaren. Für ein Pachtgeld von 700 Euro täglich, das die Hinweisgeber vorlegen mussten. Ein auf Bauwerksuntersuchungen spezialisiertes Ingenieurbüro aus Augsburg durfte jedoch nur an ausgewählten Stellen messen. Die Verwalterin habe während der Messung permanent telefoniert, sagt Stenz. Zu anderen Orten, die sich nach ersten Messungen als interessant erwiesen, wurde der Ingenieur nicht vorgelassen. Sein Ergebnis: In den untersuchten Bereichen seien tieferliegende Keller ausgeschlossen. Die Auswertung deute aber „auf weitere Keller hin, deren Existenz bisher negiert“ werde.

In Frydland beklagt man nun, dass die Oberpfälzer die Untersuchungsergebnisse vorenthalten. Stenz und Mederer vermuten, dass sie nur dort messen durften, wo sie keine Keller finden würden. Seither herrscht Funkstille.

## **Bündel von Geldscheinen**

Erich Stenz sagt von sich selbst, dass er „zum Terrier“ werden könne, wenn ihm „was stinkt“. Deshalb begannen der Ex-Agent und sein Partner umfangreiche Ermittlungen in Tschechien, Polen und anderen Ländern. „Wir wollten wissen, was für Leute das sind, die uns als Spinner hinstellen und ausbremsen wollen“, erzählt Stenz. Dabei sei man auf eine Seilschaft ehemaliger Geheimdienstler aus Tschechien und der Sowjetunion gestoßen, die sich aus sozialistischen Zeiten kennen und nach 1990 gemeinsame Firmen betrieben haben. Die Exfrau eines dieser Männer brachte Stenz und Mederer mit dem Tschechen Jiri zusammen, einem von drei Fahrern, der ihnen berichtete, wie sie von 1993 bis 2005 Transporter voller Kisten nach Polen und Deutschland gefahren hatten. Ihr Auftraggeber sei in einem anderen Auto hinterher gefahren. Bei den Übergaben hätten sie abseits warten müssen, danach sei der Chef stets mit Bündeln von Geldscheinen zurückgekehrt. Als Juri gefragt habe, was in den Kisten sei, habe sein Auftraggeber nur gesagt: „Scheunenfunde“ und „Erbmassen“. „Wir haben alle drei Fahrer unabhängig voneinander befragt“, sagt Stenz. „Alle sagten im Wesentlichen das Gleiche.“

Scheunen, Stadthäuser und andere Immobilien dieser Seilschaft hätten sie zahlreich in tschechischen Grundbuchämtern gefunden, erzählt Stenz. Viele davon seien alarmgesichert, von einigen seien die Transporter losgefahren. „Diejenigen, die die Keller im Schloss plünderten, sind alle Millionäre“, sagt Stenz.

Mittlerweile bestätigen tschechische Behörden, dass es tatsächlich Auslagerungen nach Frydland gegeben hat. Auch davon hatten Stenz und Mederer von einer Zeitzeugin erfahren, die sich nach ersten Zeitungsberichten gemeldet hatte. Elisabeth Bergmann wuchs in jener Zeit auch in Frydland auf, wo sie eines Tages im November 1944 mit einhundert anderen Schülern schulfrei bekommen habe. Sie mussten zum Schloss hinauf. Dort sollten sie sich in





einer langen Reihe aufstellen und Schachteln und Kisten voller Bücher von Lkws entladen und weiterreichen bis ins Schloss.

Bei ihrer Spezialführung „Auf den Spuren des Bernsteinzimmers“ bestätigte die Kastellanin bereits 2016, dass Bücher aus einer Berliner Bücherei vor Kriegsende im Schloss eingelagert worden waren. Und sie ergänzte: Schon einen Monat nach Kriegsende seien die Bücher der Berliner Bibliothek zurückgegeben worden. „Das ist doch eine fabelhafte Sache“, zitiert sie ein Reporter der Mittelbayrischen Zeitung, der die Sonderführung miterlebt hat. Dem Blatt zufolge hatte die Schlossverwalterin Stenz und Mederer „Amateure“ genannt, die nichts über die Baugeschichte des Schlosses wüssten und die ihr nach dem Misserfolg nicht einmal die Hand gereicht hätten.

Erich Stenz und sein Freund Georg sehen sich mittlerweile als Zielscheibe einer Kampagne, mit der ihre Recherchen diskreditiert werden sollen. „Aber das, was wir in Frydland erlebt haben, bestärkt uns nur in der Auffassung, dass dort ein Ausverkauf von Kunstgütern stattgefunden hat“, sagt Stenz, der genau weiß, wie heikel ihre Recherchen sind. Die bayerische Staatsregierung habe ihnen geschrieben, dass die Angelegenheit nach Berlin gehöre. Aus Berlin erhielten sie die Auskunft, dass man der Sache nicht nachgehen könne. Weil offiziell niemand etwas tun will, erhielt ihr Buch den Titel „Die Welt muss es wissen“. Der ehemalige BND-Mann Stenz sagt. „Wir haben doch nur einen Hinweis, dem man ohne viel Aufwand nachgehen könnte.“